

177–198) geht es um die Kritik einiger sich als „funktional“ bezeichnender Grammatiken und um den Status und die Leistung der Bezeichnung in der Grammatik. Ein typischer Fehler vieler als „funktional“ bekannter Grammatiken ist, daß sie sich übernehmen: sie möchten sich „als restlose Erklärung des Sprechens in Situationen mit Einbeziehung ‚semantischer‘, ‚syntaktischer‘ und ‚pragmatischer‘ Gesichtspunkte verstehen“ (S. 178) und trotzdem einzelsprachliche Grammatiken sein. Aber: „Das Sprechen im ganzen ... in einer einzelsprachlichen Grammatik zu erklären, ist in rationaler Hinsicht schlicht unmöglich, und deshalb wurde eine solche Aufgabe empirisch bisher auch nie ernsthaft in Angriff genommen ... Die einzelsprachliche Grammatik kann mit Kohärenz eben nur Einzelsprachliches beschreiben“ (S. 179), und dies heißt die Bedeutung im oben des öfteren beschriebenen Sinn, nicht aber alle Aspekte der universellen Kategorien der Bezeichnung und des Sinnes. Außerdem wird in den meisten „funktionalen“ Grammatiken die Bedeutung einfach übergangen oder bewußt als irrelevant abgelehnt, und es werden universelle Onomasiologien aufgestellt, z. B. sog. „Tiefenkasus“.

Die wiederholte Ablehnung der Bezeichnung als Ausgangspunkt einer einzelsprachlich-funktionalen Grammatik bedeutet nun keineswegs, daß sie unwichtig wäre. „Ganz im Gegenteil: Man muß sie aber eben als *Bezeichnung*, d. h. als Bezug auf das Außersprachliche verstehen, und man darf sie nicht mit der einzelsprachlichen Gestaltung verwechseln“ (S. 186). Um mit den aristotelischen Termini zu sprechen: Die Bedeutung ist die *forma* der Erfassung der außersprachlichen Welt, die Bezeichnung ist „der in verschiedenen Sprachen von der Bedeutung verschieden geformte *Stoff*“ (d. h. die aristotelische *materia*) (S. 186). Die Bezeichnung ist wichtig, weil wir ja nicht die Bedeutung selbst, sondern nur das von ihr Gestaltete, d. h. die Bezeichnung, direkt erfahren können; nur über diese ist die Bedeutung erfaßbar. Außerdem ist die Bezeichnung als *tertium comparationis* bei jedem Sprachvergleich und bei der Übersetzung die notwendige Grundlage.

Akzeptiert man die Bedeutung in dem hier angedeuteten Sinne als Grundlage der Grammatikforschung, so ergeben sich die von COSERIU daraus gezogenen Konsequenzen mit Notwendigkeit. Da im vorliegenden Band zum ersten Mal alle zentralen Ansichten COSERIUS zur Grammatik zusammengestellt worden sind, wird man den Band als die Richtschnur der Syntaxforschung innerhalb des funktionalen Strukturalismus ansehen müssen.

Tampere (Finnland)

LAURI SEPPÄNEN

OTTO LENDLE / PAUL GERHARD SCHMIDT / MAX PFISTER / BODO MÜLLER / WALTER W. MÜLLER: Mediterrane Kulturen und ihre Ausstrahlung auf das Deutsche. Fünf Beiträge zum altgriechisch-, lateinisch-, italienisch-, französisch- und arabisch-deutschen Sprachkontakt. Mit einer Einführung von WOLFGANG BRANDT, RUDOLF FREUDENBERG, NORBERT NAIL. Marburg/Lahn: N. G. Elwert (in Verbindung mit dem Institut für Germanistische Sprachwissenschaft der Philipps-Universität Marburg) 1986. X, 132 S. (Marburger Studien zur Germanistik. Bd. 8).

Unter dem Motto des GOETHE-Wortes „Wer fremde Sprachen nicht kennt, weiß nichts von seiner eigenen“ werden in diesem Buch die Beiträge einer im Wintersemester 1984/1985 in Marburg veranstalteten Vortragsreihe publiziert. Es ging den Veranstaltern vor allem um die Kontakte des Deutschen mit den Mittelmeersprachen; dabei war festzustellen, daß das Deutsche vornehmlich als der nehmende Teil fungierte. Geplant waren vor allem „thematische Überblicke und Zusammenhänge“ (S. VII). Die schriftliche Fassung des gehaltenen

Vortrags zum spanisch-/portugiesischen Sprachkontakt (E. COSERIU) lag bis zum Redaktionsschluß leider nicht vor (S. VIII).

Im einzelnen enthält der Band W. BRANDT: Zur Einführung: Bemerkungen und Beobachtungen zu Problemen sprachlicher Entlehnung (S. 1–17); O. LENDLE: Altgriechische Einflüsse auf die deutsche Sprache (S. 18–39); P. G. SCHMIDT: Lateinische Einflüsse auf die deutsche Sprache (S. 40–52); M. PFISTER: Italienische Einflüsse auf die deutsche Sprache (S. 53–64); BODO MÜLLER: Französische Einflüsse auf die deutsche Sprache (S. 65–83); WALTER W. MÜLLER: Arabische Einflüsse auf die deutsche Sprache (S. 84–116). Ein dankenswerterweise von N. NAIL zusammengestelltes Wörterverzeichnis (S. 117–132) beschließt den Band.

Aus der Einleitung geht hervor, daß die momentane Haupttransfersprache des Deutschen (das Englisch) ausgeklammert wurde. Dadurch ist „ein emotionsfreieres Urteil über ‚Segen‘ und ‚Fluch‘ fremden Spracheinflusses (möglich geworden) und läßt uns ... auch die gegenwärtige Überfremdungsdiskussion etwas gelassener führen“ (W. BRANDT, S. 3). Gegen die Auffassung von Sprachpuristen, das Deutsche würde momentan besonders viel Entlehnungen aufnehmen, ist anzuführen, daß es sehr fraglich ist, ob es „je eine rein deutsche Sprache gegeben“ hat und ob das nicht auch für „das“ Germanische gilt (S. 4). Demgegenüber hatte z. B. ST. SONDEREGGER (Grundzüge deutscher Sprachgeschichte, Bd. 1. Berlin/New York 1979, S. 204) im Germanischen einen „geschlossenen Wortschatzbereich ohne durchgreifenden Fremdeinfluß“ gesehen.

„Doch ob Fremdwort, Lehnwort oder Lehnprägung, in allen Fällen erweist sich die Entlehnung als Zugang zu den Sachen. Sprachgeschichte ist daher immer zugleich Sachgeschichte, ist Kulturgeschichte“, unterstreicht W. BRANDT (S. 7). Die Aufgabe der Referenten bestand in erster Linie darin, „unter sprachwissenschaftlichem Aspekt den Einfluß ‚ihrer‘ Sprachen auf die deutsche Sprache und Kultur darzustellen“ (W. BRANDT, S. 12). Daraus ist ein anregendes und lehrreiches Buch entstanden.

Zu den einzelnen Beiträgen: O. LENDLE behandelt den „Bestand an altgriechischen Wörtern, die auf unterschiedliche Weise und zu verschiedenen Zeiten in die deutsche Sprache gelangt und inzwischen in ihr integriert sind“ (S. 18). Dabei wird deutlich, „daß das Altgriechische in einem ganz erstaunlichen Umfang auf die deutsche Sprache vom Augenblick ihrer Entstehung an eingewirkt hat und noch immer bis in die unmittelbare Gegenwart hinein einwirkt“ (S. 28). JACOB BURCKHARDT hat das so ausgedrückt: „Wir sehen mit den Augen der Griechen und sprechen mit ihren Ausdrücken“ (S. 18). – P. G. SCHMIDTS Beitrag ist den schon lange bekannten lateinischen Einflüssen auf das Deutsche gewidmet. Dabei gibt es bemerkenswerte Wege der Entlehnung: „Das Beispiel *Pferd* zeigt, daß weder klassisches *equus* noch vulgärlateinisches *caballus* entlehnt wurden als vielmehr das hybride keltisch-griechisch-lateinische Mischwort *paraveredus* ... Es handelt sich vielfach nicht um Sprachgut der lateinischen Hochsprache, das auf diesem Wege in das Rheingebiet und nach Niederdeutschland gelangte“ (S. 41). – M. PFISTER unterscheidet zwischen Interferenz (= gegenseitige Beeinflussung benachbarter Sprachen) und Transferenz (= einseitige Beeinflussung). Obwohl die „italienischen Einflüsse auf die deutsche Sprache ... vor allem im lexikalischen Bereich außerordentlich interessant sind, ... (steckt) die Lehnwortforschung im italienisch-deutschen Interferenzbereich ... noch in ihren Anfängen“ (S. 61). – B. MÜLLER behandelt die französischen Einflüsse. Es sind „dem Ausmaß nach ... nächst den lateinischen die mächtigsten, die sich bisher auf das Sprachsystem des Deutschen ausgewirkt haben“ (S. 69). – Ein kulturhistorisch besonders interessantes Gebiet stellen die arabischen Lehnwörter dar, für die nach W. W. MÜLLER gilt, „daß sie ... nicht durch direkten Sprachkontakt übernommen, sondern durch andere Sprachen vermittelt wurden“ (S. 84). Erst in neuerer Zeit hat sich das geändert (S. 85).

Das Fremdwort hat nicht selten gesiegt. Das gilt auch für den Titel dieser Zeitschrift: „Schon 1640 schlug Zesen 'Mundart' für *Idiom* und *Dialekt* vor – ein Wort, das zunächst keinen allgemeinen Beifall fand ... (Es dürfte) inzwischen wohl als akzeptiert gelten“. (O. LENDLE, S. 24). Aber in einer Anmerkung dazu heißt es „Immerhin erscheint es mir bemerkenswert, daß die alte 'Zeitschrift für Mundartforschung' seit 1969 den neuen Titel 'Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik' trägt“ (S. 35).

Mehrfach wird ein großer Nachteil für die Bearbeitung der Entlehnungen angesprochen: es fehlt ein allen Ansprüchen genügendes Etymologisches Wörterbuch des Deutschen (W. BRANDT, S. 12 f., M. PFISTER, S. 61, B. MÜLLER, S. 67).

Unser Resümee: ein anregendes und lehrreiches Buch, für dessen Veröffentlichung den Autoren und Herausgebern Dank zu schulden ist. Wir können daher W. BRANDT in seiner Einschätzung „Jeder Leser ..., ob interessierter Laie oder studierter Germanist bzw. Kenner der einzelnen Ausgangssprachen, wird die Beiträge mit Gewinn lesen“ (S. 12) nur zustimmen.

Göttingen

JÜRGEN UDOLPH

MARGRIT STROHBACH: Johann Christoph Adelung. Ein Beitrag zu seinem germanistischen Schaffen mit einer Bibliographie seines Gesamtwerkes. Berlin/New York: W. de Gruyter 1984. XII, 290 S. (Studia Linguistica Germanica. Bd. 21).

MARGRIT STROHBACHS Zürcher Dissertation will JOH. CHR. ADELUNGS „germanistisches Schaffen“ – seine Arbeiten zu Sprache und Sprachgeschichte – im Überblick vorstellen – ein begrüßenswertes Unternehmen, kann es doch die Rückbesinnung auf Traditionen und Ansätze außerhalb der historisch-vergleichenden Sprachwissenschaft unterstützen und beleben. Den Ausgangspunkt bildet eine Werkbibliographie, die auch die Übersetzungen und die von ADELUNG lediglich kommentierten Schriften enthält (Kap. 1.3.). Auf diese Weise bekommt man einen Überblick über ADELUNGS vielfältige Interessen, aber auch über die Brot- und Gelegenheitsarbeiten. Daran schließt sich eine Übersicht über die germanistischen Arbeiten und „kleinen Schriften“ an (Kap. 1.4.). Zu jedem Titel findet sich ein Kurzkomentar; ausgewählte Zitate vermitteln einen ersten Eindruck von ADELUNGS Auffassungen und Zielen. Die als zentral zu betrachtenden Arbeitsbereiche ADELUNGS sind hier noch ausgespart und werden in einem gesonderten Kapitel (2.) behandelt. Abgerundet wird das Buch durch einen Anhang, der ein Gelegenheitsgedicht enthält sowie Zeugnisse über ADELUNG aus dem 18. und 19. Jahrhundert, die belegen, wie sich das Urteil über diesen Mann zum Negativen hin wandelt. Schließlich findet sich noch u. a. ein Werkregister, ein Verzeichnis der Reprints und eine schmale Personalbibliographie. In diese hätte man im übrigen wohl auch solche Titel aufnehmen können, die sich zwar nicht ausschließlich, aber doch ausführlicher mit ADELUNG beschäftigen.

Die Ausführungen zu den „Grundlinien des germanistischen Denkens“ ADELUNGS thematisieren das „historische Denken“ (Kap. 2.1.), das „grammatische Denken“ (Kap. 2.2.) und das „lexikographische Denken“ (Kap. 2.3.). Auch hier kommt er in vielen Zitaten und Beispielen selbst zu Wort, so daß der Leser einen gründlichen Einblick in seine Arbeiten erhält. Besondere Sorgfalt widmet MARGRIT STROHBACH der Herausarbeitung der Traditionen, die ADELUNG aufgriff, fortführte und weiterentwickelte. Unter vielem Hervorhebenswertem soll hier nur auf ADELUNGS Rezeption des aufklärerisch-sensualistischen Sprachbe-